

Pfarrkirche St. Peter – Aachen
Dienstag – 29. November 1988 – 18.30 Uhr
Eucharistiefeier
mit Studierenden der Kirchenmusikschule St.-Gregorius-Haus

Gedanken

(von Joachim Wollenweber)

Liebe Mitbrüder,
liebe Freunde und Freundinnen auf den Orgelböcken
und an den Dirigierpulten,
an den Altären und in den Diensten des Diakons,
liebe Mitchristen ...

Ich bin geneigt, mit Goethes Faust zu sprechen:
„Da steh ich nun ich armer Tor und bin so klug als wie zuvor“ ... und so weiter.

Ich soll Ihnen also etwas sagen zum heutigen Evangelientext (vgl. Mt 11,25-30)
und zur Frage und Spannung von Liturgie und Musik,
von Priester und Kirchenmusiker.
Aber wie kann das gehen?

Ich habe dabei nur zu gut im Ohr, was ein Priester
- es kann auch ein zukünftiger gewesen sein – einmal sagte:
Für Kirchenmusik interessiere ich mich nicht,
das sollen die anderen machen.

Musik ist ja eh nur schmückendes Beiwerk – sie stört öfter den Gottesdienst,
als dass sie etwas nützt,
und ein Gottesdienst ist sowieso existenzieller, dichter, ohne Musik.
In diesem Zusammenhang könnte auch
die Rubrik im Messbuch Erwähnung finden, die da lautet,
in der Fastenzeit habe die Orgel außer zu Begleit Zwecken zu schweigen.

Oder aber ich höre einen namhaften Kirchenmusiker,
dessen Ansicht ich nicht vergessen kann, wenn er sagt:
Ich mache diesen Kirchendienst nur, weil ich dadurch einen Raum,
einen Chor und eine gute Orgel habe,
um mich musikalisch verwirklichen zu können.

Gewiss, das sind Extrempositionen,
aber wenn wir uns unsere Gottesdienstfeiern so ansehen,
müssen wir leider allzu oft mit Heinrich Rennings,
dem bekannten Liturgiewissenschaftler, sagen,
„dem Kirchenmusiker xy ist die Goldene Orgel verliehen worden,
weil er zum 500. Male Lied 454 (altes Gotteslob: Herr, erbarme dich unser)
gespielt hat“, das eine spitze Zunge einmal umgedichtet hat zu:
„Immer nur dasselbe...“

Genug der Vorrede.

Welche Bedeutung hat heute der Gottesdienst
nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil?

Welche Möglichkeiten hat die Musik in einem solchen Gottesdienst?

Wie kommen wir, zukünftige, bereits geweihte Priester
und Kirchenmusiker so zusammen, dass wir uns verstehen?

Ich denke, dazu muss noch viel getan werden.
Aber wir können ja heute daran ein wenig weiter arbeiten,
zumindest darüber nachdenken.

Da wäre zunächst einmal das Gottesdienstverständnis zu hinterfragen.
Denn Gottesdienst besagt ja ein zweifaches:
der Mensch dient Gott und Gott dient dem Menschen.
Und wir feiern Jesu Tod und Auferstehung,
der uns Menschen geliebt hat und wir dies deshalb in jeder Eucharistie feiern.

Zudem kommen wir in den Gottesdienst so, wie wir sind,
so wir Er, Gott uns geschaffen hat,
mit all unseren Schwächen und Möglichkeiten.
Und genau dies können und dürfen wir vor Ihm
und vor- und miteinander ausdrücken.

Ein Mittel für eine elementare Lebensäußerung diesbezüglich aber ist die Musik,
Musik im allumfassenden Sinn des Wortes.
Schon das Kleinkind entdeckt schon sehr früh
seinen eigenen Körper als Instrument.
Und die Entwicklung geht weiter,
bis zu jener kultivierten Form,
ein Musikinstrument zu spielen,
oder vielleicht nur die Fähigkeit,
einen CD-Player in Gang zu setzen,
eine Fähigkeit, die auch nicht zu gering geachtet werden darf.

Eine mögliche Definition von Musik besagt,
wie es einmal ein geschätzter Professor
im meinem Kirchenmusikstudium formulierte:
Musik ist alles, was mit den Ohren wahrnehmbar ist.
Musik ist demnach die Sache eines jeden Menschen.
Nicht-musische Menschen gebe es also nicht.
Vielleicht sind wir nur nicht imstande, ihre Musik zu verstehen.

Denn Musik drückt den ganzen Menschen aus,
seine innersten Schichten, seine Freude, seine Zweifel,
seine Trauer und auch seine Liebe.
Beispiele brauche ich wohl nicht anzuführen ...

Musik drückt aber auch noch mehr aus,
drückt das aus, was den Menschen übersteigt.
Musik ist Refugium, Musik ist Welt in sich.
Musik kann dazu beitragen, das eigene Leben nicht nur zu beklagen,
nicht nur zu verdrängen, sondern auch zu bewältigen.

Musik kann loben, preisen und Einheit stiften zwischen Mensch und Gott.

Schon die mittelalterliche Musica triplex, die auf Boethius zurückgeht,
drückt dies aus:

die Musica Mundana ist die von Gott geschaffene kosmische Ordnung
und die Musica Humana der harmonische Kosmos im Menschen.

Die Musica Instrumentalis schließlich – auch die menschliche Stimme gehört dazu –
drückt abbildhaft diese Ordnungen in hörbaren Tönen aus.

Ich denke, diese Musikauffassung gilt auch heute noch,
auch wenn der Kosmosbegriff sich gewandelt hat.

Denn Kosmos wird nicht mehr als absolute Größe,
absolute Harmonie verstanden,
sie ist vielmehr durch die ständige Spannung
zwischen Dissonanz und Konsonanz geprägt.

Aber auch das ist nicht neu.

Die klassischen Kontrapunktlehren
nach Giovanni Pierluigi da Palestrina zeigen uns das.

Und genau hier liegt unser Anknüpfungspunkt für die heutige Praxis:

Der Priester muss zu sehen lernen,
dass Musik ein wesentlicher Bestandteil der Liturgie ist,
will er die Menschen, für die er da ist, ernst nehmen.

Der Kirchenmusiker hingegen muss immer mehr lernen,
dass er nicht nur Hüter eines bestimmten Reservates ist.
Er muss mit den Ohren offen an die Menschen herangehen.

Denn eine bestimmte Musik abzulehnen,
hieß nun eben auch, bestimmte Menschen abzulehnen,
denen diese Musik etwas bedeutet.

Das gilt für den Priester und den Kirchenmusiker.

Denn die Kirche hat sich gewandelt:

Es gibt keine ‚Volkskirche‘ mehr,
sie ist vielmehr zu einer ‚Entscheidungskirche‘ geworden.

Es ist eine Kirche, in der es immer mehr um das Miteinander geht,
das Miteinander im Allgemeinen Priestertum Jesu Christi.

Die Funktion des Besonderen Priestertums, unsere Funktion,
darf dabei allerdings (und jetzt bitte ich, richtig verstanden zu werden)
ebenfalls nicht als geringer eingeschätzt zu werden.

Das Besondere Priestertum ist aber eine Dienstfunktion.

Und eine Dienstfunktion hat ebenso der Kirchenmusiker.

Er muss so ebenfalls wie der Priester
so manche ‚Dissonanzen‘ aushalten
und sie in eine entsprechende ‚Konsonanz‘ überführen können.

Überkommene musikalische Werte sind also entsprechend zu hinterfragen:

Denn heute leben andere Menschen als zu anderen Zeiten.

Aber ums Heute geht es.

Gewiss, der große Schatz der Kirchenmusik soll gepflegt werden,
aber bitte nicht so im Sinne einer

‚Aufführung einer klassischen Messe in Originalkostümen‘.

Ein solcher Gottesdienst sollte immer in und mit der Gemeinde gefeiert werden.

Am Ohr der Menschen zu bleiben, hieß dann,
auch Musik zuzulassen, Musik zu machen,
die mir persönlich im Moment vielleicht als minderwertig erscheint.

Denn auch diese Musik kann Verkündigung sein,
kann manchen Menschen mehr geben
als die hohe Kunst der Vokal- und Instrumentalmusik.

Und da sind wir auch schon beim heutigen Evangelium angekommen,
wo zu hören war:

„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
weil du all das den Weisen und Klugen verborgen,

den Unmündigen aber offenbart hast“ (Mt 11,25).

Seien wir doch mal ehrlich:

Bewerten wir die „Macher“ von Musik,
die unseren künstlerischen Kriterien im Moment nicht entsprechen,
nicht auch oft als „Unmündige“,
und halten wir uns in diesem Zusammenhang dann nicht für die „Weisen“?
Aber gerade an die „Unmündigen“ ist laut Evangelium des heutigen Tages
die Offenbarung gerichtet.

Ich denke, wir Kirchenmusiker, Priester und zukünftige Priester
könnten diesbezüglich auch noch demütiger werden,
mutiger werden zum Dienen
und dabei eben nicht den Blick zunächst darauf richten,
sich selbst zu verwirklichen.

Wir wären demnach immer mehr dazu eingeladen,
miteinander immer neue Wege zu suchen,
um dabei auch immer neue Menschen, Formen des Glaubens
und Musik, die diesen Glauben ausdrückt, zu finden.
Dann wären wir auch auf einer stets neuen Suche nach Gott,
der auch uns sucht und findet.

Aber genau dafür brauchen wir ein offenes Ohr.

AMEN

Fürbitten

(von Joachim Wollenweber)

Gott, unser guter Vater,
Du hast uns durch Deinen Heiligen Geist
verschiedene Gnadengaben verliehen,
wir bitten Dich:

- Gib allen Dienern Deiner Kirche die nötige Demut,
dieses Amt getreu auszuüben...
- Für die Priester bitten wir:
dass sie erfahren,
dass die Musik im Gottesdienst
Ausdruck der versammelten Gemeinde ist...
- Beten wir für unsere Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker:
lass sie nicht nur die Musik sehen, die sie machen.
Stärke sie vielmehr im Bewusstsein,
die Musik immer tiefer zur Glaubensaussage
und zum Glaubenszeugnis ihrer selbst
und der Gemeinde werden zu lassen.

Herr, bevor wir Dich bitten, weißt Du, wessen wir bedürfen.
Wir loben und preisen Dich in Worten, Taten und Tönen heute und in Ewigkeit.

AMEN